

BERICHTE VON TAGUNGEN

Bibliotheken nach Babel

7. Symposium des Promotionsstudiengangs Literaturwissenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität München Kloster Seon, 8. bis 9. Juli 2006

Nicht nur in Borges' Erzählung *La Biblioteca de Babel* (1941) und Ecos Roman *Il nome de la rosa* (1980) bildet die Bibliothek einen besonderen ästhetischen Reflexionsraum in der Literatur. Als Ort der Ordnung und der Unordnung, der Wahrheit und der Fiktion, des Wissens und der Inspiration wird sie in Beiträgen des Symposiums beleuchtet. Dessen Titel »Bibliotheken nach Babel« verweist sowohl auf fiktive Bibliotheken in der Nachfolge derjenigen aus der Feder von Borges als auch auf reale, die eingerichtet wurden, um Ordnung ins Chaos ungeordneten Wissens zu bringen und somit für historisch geprägte Wissensordnungen stehen. Eng verknüpft mit geschichtlich variablen Auffassungen von ›Text‹, ›Leser‹, ›Kanon‹ und ›Bildung‹ versprechen sie Aufschluss über die Genealogie theoretischer Leitkonzepte, an denen sich auch die heutige kulturwissenschaftliche Praxis noch orientiert. Nicht zufällig wurden Bibliothek und Archiv seit den späten 1980er Jahren zu mots de guerre einer Kulturwissenschaft, die sich in medientheoretischer Perspektive programmatisch an den materiellen Bedingungen ästhetischer Vermittlungs- und Überlieferungsprozesse auszurichten begann. Deshalb lohnt neben der motivisch-thematischen auch eine funktionsgeschichtliche Betrachtung der Bibliothek als gesellschaftliche, kulturpolitische Institution. In diesem Sinne wird sie in weiteren Beiträgen als Generalarchiv, Rezensionorgan und Medienkooperation analysiert, wodurch die Spannweite des Bibliotheksbegriffs deutlich wird. Gemeinsam mit dem Ort der Bücher werden als dessen Besucher nicht zuletzt auch literarisch-fiktive sowie lebensweltlich-reale Leser in den Blick genommen, deren Lektüren sie am Leben halten – oder am Leben hindern.

Aage Hansen-Löve eröffnete das Symposium mit seinen Reflexionen *Das Buch als solches oder die doppelte Buch-Führung: Lesen/Essen/Leben*. Sein Beitrag betrachtete Arten und Funktionen des Lesens in der russischen Literatur von der Romantik bis zur Avantgarde. Hansen-Löve liest Erfolg und Scheitern der Figuren als Resultat von Lesehunger, Lesewut und Leselust, wobei Bücher begehrt, verzehrt und zerstört werden. Verfolgt man nur einen der intertextuell verflochtenen Fäden des Vortrags, so lässt sich nachvollziehen, wie Bibliophilie in Bibliomanie und gar in Bibliophagie ausarten kann. Hansen-Löve interpretiert Puškins Romanheld Evgenij Onegin und dessen verschmähte Geliebte Tatjana als Opfer fehlgeleiteter Lektüren. Eine Schlüsselfunktion besitzt Tattjanas Ausflug in die Lesestube des abweisenden Geliebten, wo sie dessen Absenz durch seine Präsenzbibliothek zu restituieren und seinen Charakter durch die Lektüre seiner Bücher zu rekonstruieren versucht, wobei sie in ihm einen Leser erkennt, der sich für das wirkliche Leben disqualifiziert. Die von Roland Barthes proklamierte »Lust am Text« lässt sich am Beispiel von Gogols *Toten Seelen* entdecken, wenn man Cмиčikovs

Diener Petruška seine heimlichen Lese-Leidenschaft im wahrsten Sinne des Wortes von den Lippen liest, die nicht nur poetischen, sondern auch auto-erotischen Charakter hat. Von solcher Leselust ist der Schritt zum Bücherfetischismus nicht mehr groß, dem die augenfälligen wie greifbaren avantgardistischen Buch-Objekte in ihrer Typographie und Haptik entgegenkommen. Am Ende des Spektrums von Buch-Beziehungen verortet Hansen-Löve Chlebnikovs poetischen Kannibalismus, den er am Vierzeiler *Die Fliege* exemplifiziert und mit dem Mythos des ›Buch-Essens‹ (als Verschlingen des ›Welt-Textes‹) in der Apokalypse des Johannes korreliert.

Eine reale und überdies historisch höchst bedeutsame Bibliothek nimmt Alexander Nebrig in seinem Vortrag *Herzogs August Ethica. Zum Verhältnis von Bibliotheksordnung und Literaturbegriff* in den Blick. Die von August dem Jüngeren (1579–1666) von Braunschweig-Lüneburg gegründete Bibliothek zählte im 17. Jahrhundert zu den größten Europas. Nebrig untersucht die Systematik des von August lange Zeit selbst geführten Katalogs, der die Buchbestände nach zwanzig Klassen ordnet. Ausgehend von der Beobachtung, dass darin einzelne, heute unzweifelhaft zu den Werken der Weltliteratur zählende Dichtungen nicht der *classis Poetica*, sondern der *classis Ethica* zugeordnet werden, grenzt Nebrig einen ethischen von einem poetischen Literaturbegriff ab. Tragödien, aber besonders die Erzählprosa von Boccaccio, Rabelais und Cervantes wurden von August als Beitrag zur Ethik verstanden, die in der bildungsgeschichtlichen Praxis seit dem Mittelalter das Trivium der *Septes artes liberales* ergänzte. Nebrigs These lautet, dass die Unterscheidung zwischen ethisch und poetisch seit der Romantik keine Rolle mehr spielt, weil der Begriff poetisch eigentlich ethisch meint. Diese Ethisierung der Poesie lässt sich noch an der neuesten Literaturwissenschaft beobachten.

Phöbe Annabel Häckers Beitrag *Die Bibliothek als Rezensionsorgan. Zur Sprachursprungsdebatte in Friedrich Nicolais ›Allgemeiner deutscher Bibliothek‹* behandelt ›Bibliothek‹ und ›Babel‹ als historische Phänomene, indem Nicolai mit der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* sowohl eine spezielle ›Bibliothek nach Babel‹, nämlich eine Rezensionszeitschrift vorstellt, als auch von ›Babel nach der Bibliothek‹ spricht, wenn er, ausgehend von Rezensionen um 1770, noch einmal die Sprachursprungsdebatte beleuchtet. Die *ADB* hebt zwei diskursive Ereignisse hervor: Johann Peter Süßmilchs Versuch, die Unmöglichkeit menschlicher Spracherfindung zu beweisen, sowie die Preisausschreibung der Berliner Akademie von 1769, die nach den menschlichen Mitteln der Spracherfindung fragt. Das Nebeneinander theologischer und anthropologischer Erklärungsweisen lässt eine Übergangssituation entstehen. Zunächst werden die von der *ADB* rezensierten Schriften daraufhin untersucht, inwiefern in ihnen theologische Argumentationsmuster erhalten geblieben sind. Außerdem werden direkte Babel-Verweise fokussiert, um zu bestimmen, wofür die Bibelerzählung in dieser Zeit argumentativ eingesetzt wird. Als besonders interessant erweist sich Herders *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*: Der Übergang gestaltet sich bei ihm einerseits als eine Form der ›Theo-Anthropologie‹, die das Theologische ins Anthropologische integriert und umdeutet. Andererseits legt er eine eigene Interpretation der Babel-Erzählung vor, die das biblische Ereignis von einer göttlichen Handlung zu einem vom Menschen verursachten notwendigen Ereignis umdeutet, das zur Ausdifferenzierung der Sprache führt.

Den neuesten ›Bibliotheken‹ auf dem Buchmarkt widmet sich Susanne Krones' buchwissenschaftlicher Vortrag über Reihen wie »Die Andere Bibliothek«, »Bibliothek Suhrkamp« und »SZ-Bibliothek« mit der Frage: *Schreiben Reihen, Editionen und Medienkooperationen die Literaturgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts?* Betrachtet man Bibliothek-

ken als kulturpolitische Akteure, die unsere Vorstellung von ›Kanon‹, ›Leser‹ und ›Bildung‹ prägen, so agieren die *Bibliotheken nach Babel* seit Mitte des 20. Jahrhunderts auch auf dem Buchmarkt: Das jüngste Phänomen sind Medienkooperationen zwischen Buch- und Zeitungsverlagen wie die *SZ-Bibliothek*, die *Bild-Bestseller-Bibliothek* u. a. Diese sind nicht nur ökonomisch erfolgreich, sondern entwickeln auch in kultureller Hinsicht eine ungeahnte Breitenwirkung und akzentuieren die Konzepte ›Kanon‹, ›Leser‹ und ›Bildung‹ neu. Die ›Bibliotheken‹, die zum Beispiel 50 bedeutende Romane des 20. Jahrhunderts verlegen, tragen entscheidend zur Kanonbildung in ihrem Segment bei – weil die Auswahl durch von einem breiten Publikum anerkannte Experten erfolgt und weil die Ausgaben als aufwendig gestaltete Hardcover zu niedrigem Preis außerhalb jeder Konkurrenz stehen. Den ›Bibliotheken‹ ist aber noch mehr gelungen: Sie sprechen neue Leser an. Unter den Käufern der *SZ-Bibliothek* und der *Bild-Bestseller-Bibliothek* waren etwa 10% erstmalige Belletristikkäufer und im Fall der Letzteren sogar 13% erstmalige Buchkäufer. Damit, so scheint es, tragen solche Kooperationen dazu bei, ›literarische Bildung‹ zu verbreitern, jedoch um den Preis einer Eingrenzung: auf ›moderne Klassiker‹. Die Texte sind dabei Sieger und Verlierer zugleich: Bibliotheken dieser Art publizieren nur Lizenzen, keine Originalausgaben, sie publizieren nur etablierte Autoren, keine Debütanten.

Über ein vergleichsweise abstrakteres Konzept von Bibliothek reflektiert Markus Wiefarn in seinem Beitrag *Die Bibliothek als Generalarchiv: Empirie, Demokratie und die List der Kombinatorik*. Glaubt man Michel Foucault, dann hält die Idee eines allumfassenden Generalarchivs erst mit der Moderne Einzug und löst das ältere Modell der individuellen Auswahl, der persönlichem Geschmack verpflichteten Kollektion ab. Die paradigmatische Bibliothek wäre nunmehr die vollständige, in der Welt und archivierter Bestand zur Deckung kommen, also jedem Phänomen der Realität ›draußen‹ sein verschriftlichtes Pendant ›drinnen‹ zukäme. Wie sich mit Boris Groys zeigen lässt, wird die Bibliothek somit zu einem permanenten Abgleich des bereits Erfassten mit dem noch nicht Archivierten angehalten, sie ist ständig auf der Suche nach dem Neuen, das als Effekt erst im Rahmen des Vergleichsprozesses erzeugt wird. Zu fragen ist dabei, ob Wirklichkeit im Laufe dieses Prozesses noch eine primäre, dem Archiv vorgängige Qualität behält oder nicht vielmehr im Kontrast zum archivierten Bestand erst eigentlich sichtbar gemacht werden kann. Der Vortrag geht diesem komplexen Verhältnis des Archivs zu seinem wie immer gearteten Außen nach und untersucht die offenbar wechselseitigen Konstitutionsbedingungen. Mit Blick auf Borges' *Bibliothek von Babel* wird zudem ein alternatives Modell einer vollständigen Bibliothek aufgezeigt – jenes, das Vollständigkeit nicht über den Weg der Empirie erreichen will, sondern via Kombinatorik, also nicht als Repräsentation aller externen Phänomene, sondern als interne Generierung aller möglichen Sätze.

Von *Pygmalion im Bücherzimmer: Skripturale Skulpturen der Weiblichkeit in Adalbert Stifters ›Nachsommer‹* sprach Annette Keck. Ausgangspunkt des Vortrags ist die Betrachtung von Text-Bild-Korrelationen in einer von Karl Philipp Moritz verfassten pädagogischen ABC-Fibel für den ›guten Leser‹ des 18. Jahrhunderts, die auf metapoetischer Ebene Sinn und Unsinn des Lesens und schließlich die Vergänglichkeit der Bücher reflektiert. Vor diesem Hintergrund werden fiktive Leser in Stifters Roman sowie dessen reale Leser in den Blick genommen. Der Vortrag hat gezeigt, inwiefern die Belebung der Buchstaben als Lektüre-Erfahrung begriffen werden kann, die Buch, Mensch und Kunst verbindet und als Bild schöner Weiblichkeit fasst. Vorausgesetzt ist dabei eine Sakrali-

sierung der Bibliothek, die jegliche Vergänglichkeit bannen soll. Der Roman schließt dabei an pädagogische Verfahren von Fabeln an, indem er zum einen die Willkürlichkeit der Zuordnung von Graphem und Vorstellungsbild über einen Biomorphismus der Letter zu verdecken sucht und andererseits Momente der Willkürlichkeit, der Vereinzelung, des Zusammenhanglosen und Toten zugunsten eines lebendigen Sinnzusammenhangs aufheben will.

Bernhard Teuber beleuchtete *Zwei Lateinamerikaner in der Weltliteratur: Jorge Luis Borges und Alfredo Bioy Casares schreiben sich in den abendländischen Kanon ein*. Ausgangspunkt des Vortrags ist die Erkenntnis, dass Borges' Erzählung *La biblioteca de Babel* auf das Motiv einer virtuellen, aber endlichen Bibliothek zurückgreift, wie sie in Leibniz' Fragment *Apocatastis panton* (1715) entwickelt ist. In dieser imaginierten Bibliothek sind dank eines raffinierten Systems von Buchstabenkombinationen alle denkbaren Versionen der Weltgeschichte verzeichnet. Das Gedankenexperiment steht bei Leibniz im Kontext der Théodicée-Frage, bei Borges im Kontext der Weltliteratur im Sinne Goethes. Die Freunde Borges und Bioy Casares streben etwa ab 1920 danach, sich in die Weltliteratur einzuschreiben, zu der nun auch Lateinamerikaner Zutritt erlangen sollen. Beide knüpfen auf verschiedene Weise an kanonische Texte an. Da Borges in der Erzählung *Tlön, Uqbar, Orbis Tertius* einen fiktionalisierten Begriff des Subjekts entwickelt, das *uno y eterno* (»eines und ewig«) sei, gelingt es ihm – obwohl er nur ein »verspäteter« Epigon ist –, sich imaginär mit dem umfassenden Subjekt der Weltliteratur schlechthin zu identifizieren, zum Beispiel mit Homer in der Erzählung *El inmortal*. Das diskursiv entwickelte Konzept universaler Autorschaft gestattet es Borges, selbst die Rolle eines universalen Autors der Weltliteratur einzunehmen. Eine andere Strategie wählt Bioy Casares, der nicht auf Konzeptualität, sondern auf Performanz setzt: In seinem phantastischen Roman *La invención de Morel* (1940) schließt er an H.G. Wells' *The Island of Doctor Moreau* an. Bei Bioy Casares trifft ein namenloser Ich-Erzähler auf einer Insel auf die mechanisch erzeugten Abbilder des scheinbaren Liebespaars Morel und Faustine. Da der Namenlose Faustine begehrt, versucht er, zwischen sie und Morel zu treten. Als Allegorie betrachtet lässt sich Morel als Repräsentant von Moreau/Wells und Faustine als Repräsentanz von Literatur/Kunst lesen. Mit Hilfe einer geheimnisvollen Aufzeichnungs-Maschinerie macht sich der Erzähler daran, sich selbst als einen Dritten »nachträglich« in die Beziehung von Morel und Faustine »hineinzukopieren« oder einzuschreiben. Aus der Performanz dieser Aufzeichnung entsteht ein Produkt der Literatur: Ein namenloser Niemand, unverkennbar eine *Allegorie des lateinamerikanischen Schriftstellers*, wurde dank dieses Tricks zu einem *Autor der Weltliteratur*.

Virginia Richter führt in ihrem Vortrag *Bibliotheken im Kopf – Zur literarischen Konstruktion geheimer, verlorener und verbotener Bibliotheken* durch imaginäre Bibliotheken, verstanden als »Wunschräume«, konstruiert im Kopf des Lesers. Solche »idealen Bibliotheken« fungieren als Bausteine bei der Realisierung einer Kultur im Individuum (»Idiokultur«), denn Literatur ist einer der stärksten kulturellen Codes. Die Auswahl der Lektüre ist identitätsbildend, aus der »verinnerlichten Bibliothek« speist sich die Identität des Lesers. Interessant sind diverse Extremfälle, zum einen der maßlose Leser, der nur lebt, um zu lesen oder nur überlebt, weil er liest, zum anderen die literarisch topische unzugängliche Bibliothek – sei es, weil sie labyrinthisch-undurchdringlich (Eco, *Der Namen der Rose*), babylonisch (Borges, *Die Bibliothek von Babel*), verboten, zerstört (Bradbury, *Fahrenheit 451*) oder aufgrund von Dyslexie unerreichbar ist (Schlink, *Der Vorleser*). Literarische Reaktionen darauf seitens fiktiver verlorener Leser

reichen von der Vernichtung der Bibliothek, über den Einbruch einschließlich Ermordung des Bibliothekars, bis zur Einrichtung substitutiver heimlicher, imaginärer Bibliotheken. Als Beispiele für besonders intensive, gefährliche Begegnungen mit der Weltliteratur unter den Bedingungen unzugänglicher Bibliotheken bespricht Richter Bradburys *Fahrenheit 451* und Schlinks *Vorleser*: Zwei Romane, die sich um die Verbrechen des Nicht-Lesen-Dürfens und des Nicht-Lesen-Könnens drehen und nach der Interdependenz von Leseverhalten und Humanität fragen: Machen Bücher den Menschen besser?

Mit dieser Frage endet das Symposium, das mit einem besonderen Anlass verbunden war: Der Verabschiedung von Herrn Professor Hendrik Birus, Lehrstuhlinhaber am Institut für Komparatistik sowie Initiator und Sprecher des Promotionsstudiengangs Literaturwissenschaft. Herr Professor Birus wechselt als Vice President und Academic Dean of the School of Humanities and Social Sciences an die International University of Bremen. Er hat die Seeoner Symposien wie den Studiengang insgesamt maßgeblich geprägt, wofür ihm unser allerherzlichster Dank gilt.

Evi Zemanek